Meiner

Aufklärung

AUFKLÄRUNG

Interdisziplinäre Halbjahresschrift
zur Erforschung des 18. Jahrhunderts
und seiner Wirkungsgeschichte

In Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft
für die Erforschung des 18. Jahrhunderts

Herausgegeben von Günter Birtsch,
Karl Eibl, Norbert Hinske, Rudolf Vierhaus

Jahrgang 5, Heft 2, 1990

Thema:
ALLTAG IN DER ZEIT DER AUFKLÄRUNG

Herausgegeben von
Klaus Gerteis

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Unverändertes eBook der 1. Aufl. von 1991.

ISBN 978-3-7873-0980-1· ISBN eBook 978-3-7873-3495-7 · ISSN 0178-7128

© Felix Meiner Verlag 1991. Das Jahrbuch und alle in ihm enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. *www.meiner.de/aufklaerung*

INHALT

Einleitung

Klaus Gerteis: Zur Thematik der Alltagsgeschichte im Zeitalter der Aufklärung 3

Abhandlungen

Andreas Gestrich: Politik im Alltag. Zur Funktion politischer Information im deutschen Absolutismus des frühen 18. Jahrhunderts 9

Uwe Puschner: Verzögerte Aufklärung. Lesegesellschaften in Kurbayern 29

Norbert Hinske: Kants „höchstes moralisch-physisches Gut". Essen und allgemeine Menschenvernunft 49

Michael Trauth: „... merendas dari non omnino frugales". Vom Brauch und vom Mißbrauch des Doktorschmauses an der alten Universität Trier 59

Wolfram Malte Fues: Amme oder Muttermilch? Der Disput um das Stillen in der frühen deutschen Aufklärung 79

Kurzbiographie

Martin Babel: Christian Ulrich Detlev von Eggers (1758–1813) 127

Diskussionen und Berichte

Horst Mühleisen: Moses Mendelssohn und die preußische Rechtsreform 131

Rezensionen 137

Jahresinhalt 1990 141

EINLEITUNG

KLAUS GERTEIS

Zur Thematik der Alltagsgeschichte im Zeitalter der Aufklärung

Trotz steigender Zahlen von Publikationen im Bereich der Alltagsgeschichte während der letzten Jahre ist ihr Wert und ihr Ort im Gebäude der historischen Wissenschaften — zumindest in Deutschland — noch weithin strittig. Soweit es sich um den Versuch einer Geschichte 'von unten' handelt, wird gegen sie der Vorwurf des sozialen Romantizismus erhoben, an der traditionellen 'Kultur- und Ideengeschichte' wird dagegen die Parteinahme für die Herrschenden kritisiert. Die Vielfalt der Definitionen, Abgrenzungen, Zuordnungen und Standpunkte kommt schon in den unterschiedlichen Benennungen zum Ausdruck, neben 'Alltagsgeschichte' erscheinen 'historische Kulturforschung',[1] Geschichte der 'Volkskultur', der 'Alltagskultur', der 'materiellen Kultur' (und der 'Mentalitäten'); in Frankreich[2] existieren neben der Erforschung der 'culture populaire' und der 'civilisation matérielle' die 'histoire quotidienne' sowie die 'histoire privée', in England[3] im wesentlichen die 'popular culture'. Eine gefestigte Tradition hat das österreichische 'Institut für mittelalterliche Realienkunde' in Krems. Zur historisch arbeitenden Volkskunde sind die Grenzen fließend, die Überschneidungen häufig, daneben gibt es Arbeiten, die von der Rechtsgeschichte (rechtliche Volkskunde) oder von der Wirtschafts- und Sozialgeschichte (zum Beispiel

[1] Vgl. u. a.: Wolfgang Kaschuba, Volkskultur zwischen feudaler und bürgerlicher Gesellschaft. Zur Geschichte eines Begriffs und seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit, Frankfurt a. M., New York 1988; Sigrid und Wolfgang Jacobeit, Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes, 1550–1810, Köln 1986; Richard van Dülmen, Norbert Schindler (Hg.), Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags. 16.–20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1984; Richard van Dülmen (Hg.), Armut, Liebe, Ehre. Studien zur historischen Kulturforschung, Frankfurt a. M. 1988; Ders., Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit, Bd. 1 ff. München 1990 ff.

[2] Robert Mandrou, De la culture populaire aux 17e et 18e siècles. La Bibliothèque bleue de Troyes, Paris 1964; Fernand Braudel, Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts, Bd. 1: Der Alltag (französische Ausgabe u. d. T.: Civilisation matérielle, économie e capitalisme XVe–XVIIIe siècle: La structure du quotidien ... Paris 1979); verwiesen sei auch auf die Histoire de la vie privée, hg. von Philippe Ariès und Georges Duby sowie auf die nach Legionen zählenden Titel mit dem Anfang „l'histoire quotidienne ..."

[3] Peter Burke, Popular Cultur in Early Modern Europe, 1978, dt. u. d. T.: Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit, Stuttgart 1981; Natalie Z. Davis, Society and Culture in Early Modern France, Standford 1975.

Aufklärung 5/2 © Felix Meiner Verlag, 1990, ISSN 0178-7128

Konsumforschung) herkommen. Die Alltagsgeschichte des Mittelalters greift in die Archäologie hinüber.

Alltagsgeschichte unterliegt, wie die Vielfalt der Benennungen dokumentiert, der Gefahr, potentiell unbegrenzt zu sein, ihre Fragestellungen in einer gewissen Beliebigkeit zu entwickeln. Umso notwendiger erscheint hier eine knappe Eingrenzung ihres Gegenstandes. Alltagsgeschichte umfaßt die im Tages-, Jahres- und Lebenslauf vorkommenden, in der Regel stets wiederkehrenden Handlungen und Verhaltensmuster von Idividuen, Gruppen oder Völkern sowie die sie bestimmenden Faktoren und die Strategien zur Bewältigung der in ihr entstehenden Probleme. Von besonderem Interesse sind dabei die Bräuche, symbolischen Akte und die damit verbundenen kollektiven Werthaltungen, die 'Mentalitäten'. Im Unterschied zu dem umgangssprachlichen Begriff des 'Alltäglichen' gehören zu diesen Erscheinungsformen selbstverständlich auch die Feste. Auch hat sich die Alltagsgeschichte nicht nur mit den Lebensbedingungen, den Lebensformen und kollektiven Verhaltensweisen von Unterschichten, des 'Volkes', der 'Masse' zu beschäftigen, sondern ein besonderes Forschungsthema sind die Interaktionen zwischen 'Volkskultur' und 'Elitenkultur', das heißt zwischen den Lebenswelten von Beherrschten und Herrschenden. Alltagsgeschichte geht dabei über die von der Wirtschafts- und Sozialgeschichte erforschten Rahmenbedingungen hinaus, steht aber zugleich stets in enger Beziehung zu diesen. In vielen Fällen erscheint sie als eine Verlängerung der Sozialgeschichte über die Aspekte meßbarer ökonomischer Lebenslagen und Distanzen hinaus in neue, bisher als marginal angesehene Quellengattungen hinein; sie untersucht im Unterschied zur Ideengeschichte die „unbedachten Worte"[4], ja muß auf weiten Strecken mit einem Schweigen der Quellen rechnen. 'Beredt' werden die Akten in der Regel nur dann, wenn es zu Konflikten kommt, wenn Normen — sei es der Unterschichten, sei es der Eliten oder der staatlichen Organe — verletzt werden. Diese Konflikte nehmen in den obrigkeitlich bestimmten Quellen den Charakter der 'Regellosigkeit', der 'Außergewöhnlichkeit' an, spiegeln aber zugleich — von 'unten' gesehen — eine Normalität. Zu ihrer Analyse hat die Alltagsgeschichte eine eigenständige Methodik zu entwickeln, soweit sie sich der von den obrigkeitlich geprägten, oftmals gebrochen Sichtweisen der Quellen, deren 'Rationalität' entzieht, scheint sie ohne eine neue Hermeneutik nicht auszukommen.

So bedeutungsvoll die Schule der Annalen für die Herausbildung der Alltagsgeschichte gewesen ist, so wenig sollte für die Alltagsgeschichte der Anspruch einer 'histoire totale' erhoben werden. Sie gehört, wie die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Rechts- und Verfassungsgeschichte, zu den Faktoren jener Geschichte, die „lentement rhythmée" der Ereignisgeschichte das Substrat abgibt. Die neueren Forschungen haben gezeigt, daß es bei der Alltagsgeschichte auch nicht um die Konstatierung 'anthropologischer Konstanten' geht.

[4] Le Goff zitiert bei Arlette Farge, Das brüchige Leben. Verführung und Aufruhr im Paris des 18. Jahrhunderts, Berlin 1986, S. 8.

Die Alltagsgeschichte entwickelt für die einzelnen Epochen und Jahrhunderte jeweils spezifische Themenstellungen. Wie für das 16. und 17. Jahrhundert das Problem der erzwungenen Akkulturation[5], der Angleichung von 'Volkskultur' und hegemonialer Kultur, wie für das 19. Jahrhundert kulturelle Umbrüche unter dem Einfluß der Industrialisierung zu den zentralen Fragestellungen gehören, so lassen sich auch meines Erachtens für die Zeit der Aufklärung wichtige Forschungsziele definieren. Dazu zählen an erster Stelle die Fragen von Bildung und Kommunikation. Die zentrale Problematik der 'Lesekultur' wird durch Hans Erich Bödeker in einem gesonderten Heft dieser Zeitschrift behandelt werden. In einem früheren Heft wurde der Wandel in der politischen Kultur Englands von Eckhart Hellmuth beschrieben[6]; im vorliegenden wird von Andreas Gestrich der Aspekt der Kommunikation und Information in der politischen Kultur während der frühen Aufklärung dargestellt.

Von herausragender Bedeutung für die soziokulturelle Selbstfindung des Bürgertums sind die Vereinigungen, Clubs und Gesellschaften.[7] Der Forschungsstand zu diesem Thema ist relativ fortgeschritten. Hier soll durch Uwe Puschner erstmals eine überblicksartige Untersuchung zu den bayerischen Lesegesellschaften gegeben werden. Die Verspätung Bayerns bei der Durchdringung mit Lesegesellschaften läßt Rückschlüsse auf die Entwicklung der politischen Kultur in dieser Region zu.

Aufklärerische Diskurse haben entscheidend zu den Veränderungen nicht nur im Bereich des Rechts unter dem aufgeklärten Reformabsolutismus beigetragen, sondern auch die Diskurse über die Alltagsprobleme in der anschwellenden Aufklärungsliteratur sind häufig Ausdruck eines grundlegenden Wandels in diesen Bereichen. Diese Diskurse fanden zum Beispiel über Äußerungen religiösen Lebens[8], über Feste[9], über den Kindsmord[10] und, wie der Aufsatz von Wolfram Malte Fues belegt, auch über das Problem des Stillens und des Säugammenwesens statt.

Die Lebenswelt der Aufklärer wurde ganz erheblich mitgeprägt von Schule, Studium und Universität. Der Aufsatz von Michael Trauth über die Institution des Doktorschmauses an der Trierer Universität zeigt, wie widersprüchlich aufgeklärte Reformabsichten und traditionelle Bräuche an den vorrevolutionären Universitäten waren. Zusammen mit dem Aufsatz von Norbert Hinske über die Tisch-

5 Robert Muchembled, Kultur des Volks — Kultur der Eliten. Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung, Stuttgart 1982.

6 Eckhart Hellmuth, Kommunikation, Radikalismus, Loyalismus und ideologischer Pluralismus. „Popular Politics" in England in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Aufklärung 4, 1 (1989), S. 79–103.

7 Vgl. vor allem: Ulrich Im Hof, Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, München 1982; Richard van Dülmen, Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland, Frankfurt a. M. 1986.

8 Dieter Narr, Studien zur Spätaufklärung im deutschen Südwesten (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 93) Stuttgart 1979.

9 Beate Heidrich, Fest und Aufklärung. Der Diskurs über die Volksvergnügungen in bayerischen Zeitschriften. 1765–1815 (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 2) München 1984.

10 Otto Ulbricht, Kindsmord und Aufklärung in Deutschland (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, Bd. 18) München 1990.

kultur bei Kant wird die Bandbreite unterschiedlicher Werthaltungen zu einem Alltagsthema selbst innerhalb einer Schicht anschaulich.

Der zur Verfügung stehende Raum des Heftes erlaubte es nur, einen kleinen Ausschnitt aus der Alltagsgeschichte im Zeitalter der Aufklärung herauszugreifen. Deshalb soll in dieser Einleitung noch knapp auf drei meines Erachtens für die Aufklärungsepoche spezifische Aspekte dieses Forschungszweiges eingegangen werden, die über die zwar nicht 'zeitlosen', aber doch wesentlich langsamer bewegten Aspekte, wie Geburt, Liebe, Ehe, Familie, Tod oder Wohnen und Arbeiten, hinausgehen. Seit Norbert Elias wird dem Zeremoniell eine wichtige Funktion bei der Modernisierung der Zivilisation zugeschrieben. Es ist die Frage, ob in der Zeit der Aufklärung, in der Zeit der „Entzauberung der Monarchie von Gottes Gnaden" diese sehr eng mit der Herrschaftsform und der ständischen Gesellschaft verbundene Erscheinung eine Funktionsentlastung erfuhr. Die in dieser Zeitschrift enthaltene Rezension der „Ceremonial-Wissenschafft" des Julius Bernhard von Rohr liefert Hinweise dafür. Dieses Thema bildet den Schwerpunkt für eines der zukünftigen Hefte dieser Zeitschrift.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Alltagsgeschichte des 18. Jahrhunderts ergibt sich aus der zunehmenden Bürokratisierung und Verdichtung staatlicher Macht. Das Vordringen des absolutistischen Verwaltungsstaates, seine Interventionen aufgrund seines Macht- und Regelungsanspruches oder aufgrund seiner Fürsorgepflicht erfolgte in mannigfaltigen Interaktionen mit traditionellen Regelungsmechanismen. Ohne Winfried Schulze für die Alltagsgeschichte reklamieren zu wollen, sei hier auf die von ihm konstatierte „tendenzielle Verrechtlichung" ländlicher Konflikte hingewiesen.[11] Grundlegend ist nach wie vor das Modell von Edward P. Thompson[12], der für die Lebensmittelrevolten Englands im 18. Jahrhundert den Einfluß staatlich-paternalistischer Fürsorgepolitik auf die Legitimitätsvorstellungen der Unterschichten herausgearbeitet hat. Die Probleme, die sich bei einer solchen Analyse des Verwaltungshandelns und der Motive der dadurch betroffenen Bevölkerungsschichten ergeben, haben Arlette Farge und Jacques Revel in ihrem Buch über das Zusammenprallen der obrigkeitlichen Macht und der Pariser Bevölkerung (in der sogenannten „Affäre der entführten Kinder" von 1750) deutlich gemacht.[13] Bei der Einseitigkeit und Dürftigkeit der von ihnen benutzten Quellen, ganz im Sinne der Schule der Annalen stützen sie sich vor allem auf Gerichtsakten, plädiert Arlette Farge für die Einbeziehung von Sinnlichkeit und Gefühl, im Grunde also für eine neue Hermeneutik.[14] Seit einiger Zeit geraten auch neue Medien für eine Geschichte der Mentalitäten in das Blick-

[11] Winfried Schulze, Bäuerlicher Widerstand und feudale Herrschaft in der frühen Neuzeit (Neuzeit im Aufbruch, Bd. 6) Stuttgart-Bad Cannstatt 1980.

[12] Edward P. Thompson, Die 'moralische Ökonomie' der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert, in: Ders., Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1980, S. 66–130.

[13] Arlette Farge, Jacques Revel, Logiques de la foule. L'affaire des enlèvements d'enfants Paris 1750, Paris 1988.

[14] Arlette Farge, Das brüchige Leben (wie Anm. 4), S. 9f.

feld der historischen Forschung, so seit der bahnbrechenden Arbeit von Martens[15] die moralischen Wochenschriften und seit der Darstellung der 'culture populaire' anhand der Bibliothèque bleue de Troyes durch Mandrou[16] die Kolportageliteratur. Und die Bildpublizistik, deren Bedeutung für die Geschichte der Reformation in Deutschland bekannt ist, erlebte im Zusammenhang mit der 200-Jahrfeier zur Französischen Revolution durch Vovelle[17] sowie durch Herding und Reichardt[18] eine neue Würdigung, wobei die bildlichen Darstellungen nicht mehr nur als Illustrationen zu den schriftlichen Quellen herangezogen werden, sondern ihre eigenständige Wirkung analysiert wird, insbesondere in ihrer Funktion für die Verbreitung von Informationen und die Akkulturation nicht alphabetisierter sozialer Schichten.

Die Hinweise auf die Kolportageliteratur und die populäre Graphik führen zu einem dritten Komplex der Alltagsgeschichte des 18. Jahrhunderts: zum Phänomen der Kommerzialisierung, zur „Geburt der Konsumgesellschaft", wie der Titel des wegweisenden Buches von McKendrick, Brewer und Plumb[19] lautet. Daniel Roche[20] hat anhand von Kriminalakten (Diebesgut) die Veränderungen in der Bekleidung der Pariser Tagelöhner und Dienstboten beschrieben, die sich im Verlaufe des 18. Jahrhunderts den immer rascher wechselnden Moden der Oberschichten anzupassen suchten. McKendrick hat die komplexen Mechanismen der Kommerzialisierung für England an den Beispielen der Mode und des Wedgewoodschen Steinzeuges beschrieben. Die Veränderungen im Bereich des Möbelmarktes wurden von Stürmer[21] herausgearbeitet und in volkskundlichen Arbeiten dokumentiert[22]. Ulrich-Christian Pallach, ein Schüler Stürmers, versuchte eine Verbindung von „materieller Kultur und Mentalitäten im 18. Jahrhundert" in Frankreich und im Alten Reich.[23] Das 18. Jahrhundert steht am Übergang von einer traditionellen Wirtschaft der Bedarfsdeckung zu einer industriellen Konsumgesellschaft, wobei die Zusammenhänge zwischen höfischem Luxus, dem Wandel in der Gesellschaft, der industriellen Revolution in ihrem komplexen

15 Wolfgang Martens, Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften, Stuttgart 1968.

16 Robert Mandrou, De la culture populaire (wie Anm. 2).

17 Michel Vovelle, La Révolution française. Images et récit, Bd. 1–5 Paris 1986.

18 Klaus Herding, Rolf Reichardt, Die Bildpublizistik der Französischen Revolution, Frankfurt a. M. 1989.

19 Neil McKendrick, John Brewer, J. H. Plumb, The Birth of a Consumer Society. The Commercialization of Eighteenth-century England, London 1982.

20 Daniel Roche, Le Peuple de Paris. Essai sur la culture populaire au XVIIIe siècle, Paris 1981.

21 Michael Stürmer, Handwerk und höfische Kultur. Europäische Möbelkunst im 18. Jahrhundert, München 1982.

22 Zum Beispiel Helmut Ottenjahn, Wandel in der ländlichen Bau- und Möbelkultur Nordwestdeutschlands. Regionalbeispiele aus dem Osnabrücker Artland und dem Oldenburger Ammerland, in: Ernst Hinrichs, Günter Wiegelmann (Hg.), Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts, Wolfenbüttel 1982, S. 195–209.

23 Ulrich-Christian Pallach, Materielle Kultur und Mentalitäten im 18. Jahrhundert. Wirtschaftliche Entwicklung und politisch-sozialer Funktionswandel des Luxus in Frankreich und im Alten Reich am Ende des Ancien Régime (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, Bd. 14) München 1987.

Geflecht von Ursachen und Wirkungen von der Alltagsgeschichte und insbesondere von der Mentalitätsgeschichte wichtige Aufschlüsse zu erwarten haben, über die plakativ wirkenden Themen Kaffee, Tee und Zucker hinaus.

Mit den drei hier beschriebenen Themenkreisen ist nur ein Ausschnitt aus dem weiten Feld der Alltagsgeschichte berücksichtigt. Weit gespannt und höchst unterschiedlich sind die in ihr zusammenfließenden Forschungsansätze und -traditionen. Die Beiträge dieses Heftes konzentrieren sich im wesentlichen auf traditionelle Medien und Bedingungszusammenhänge der Aufklärung als einer geistigen Bewegung überwiegend bürgerlich-bürokratischer Oberschichten.

ABHANDLUNGEN

Alle Beziehungen von Menschen untereinander ruhen selbstverständlich darauf, daß sie etwas voneinander wissen. (Georg Simmel)

ANDREAS GESTRICH

Politik im Alltag

Zur Funktion politischer Information im deutschen Absolutismus des frühen 18. Jahrhunderts

„Untertanen auch als relevanten Faktor in der Geschichte zu begreifen, ist allenfalls noch in Deutschland originell", schrieb Peter Blickle vor zehn Jahren.[1] Inzwischen hat die deutsche Forschung ihren macht- und staatsorientierten Ansatz in vielen Bereichen revidiert und auch die Untertanen in den Blick genommen. Mit der Zeit des frühen 18. Jahrhunderts tut sich dabei jedoch selbst die Alltagsgeschichte noch schwer. Folgt man dem Urteil von Alltagshistorikern wie Jürgen Kuczynski, so versank die deutsche Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Krieg in politische Apathie und „lokale Borniertheit". Erst der „Donnerschlag" der Französischen Revolution erweckte sie wieder aus ihrem Dornröschenschlaf.[2] Das frühe 18. Jahrhundert erscheint aus dieser Sicht als eine jener 'windstillen' Perioden in der Geschichte der Untertanen, denen auch der Alltagshistoriker wenig Interessantes abzugewinnen vermag.

Das Urteil Kuczynskis beruhte auf einer Auffassung von Alltagsgeschichte, die die machtzentrierte Perspektive der älteren Geschichtsschreibung lediglich umkehrte. Die neuere, sozialanthropologisch orientierte Alltagsgeschichte begreift sich jedoch nicht als eine Spezialgeschichte der politischen Emanzipation der Unterschichten. Ihr Bestreben ist vielmehr die Entschlüsselung von Herrschaft, Wirtschaft und Kultur als schichtspezifischen Handlungs- und Interpretationszusammenhängen. Aus dieser Perspektive ist die Stabilität von Herrschaft genauso interessant wie das Emanzipationsbestreben bestimmter Klassen oder Gruppen, sind die Untertanen ein relevanter Faktor der Geschichte, auch wenn oder weil

1 Peter Blickle, Deutsche Untertanen. Ein Widerspruch, München 1981, 137.

2 Jürgen Kuczynski, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Studien 2: 1650–1810, Köln 1982, beschreibt in einem Kapitel „Tradition und lokale Borniertheit" die Zeit um 1700 als einen der Tiefpunkte deutscher Kultur. Das Bild vom „Donnerschlag" der Französischen Revolution stammt von Friedrich Engels (ebenda, 182).

 © Felix Meiner Verlag, 1990, ISSN 0178-7128

sie einen Herrscher bzw. eine Herrschaftsform widerspruchslos akzeptieren.[3]

Politische Stabilität ist Ausdruck der Legitimität einer Herrschaft oder eines politischen Systems. Legitimität ist jedoch keine Qualität, die einer Herrschaftsform bzw. einem konkreten Herrscher mit seinem Herrschaftsantritt ein für alle Mal zukommt, sondern ein Prozeß. Legitimität ist „ein Vorgang, der sich ununterbrochen vollzieht".[4] Dies gilt nicht nur für moderne demokratische Systeme, sondern auch für historische aristokratische oder monarchische Herrschaftsformen. Trotz ihrer „Basislegitimität" durch Gottesgnadentum und Erbcharisma waren selbst die absolutistischen Landesfürsten des frühen 18. Jahrhunderts diesem Zwang zur kontinuierlichen Herrschaftslegitimierung in einem bestimmten Umfang unterworfen.[5] Das läßt sich zum Beispiel an den Ergebnissen der neueren Protestforschung deutlich zeigen: Auch im beginnenden 18. Jahrhundert hatten die Bauern die zunehmenden Eingriffe der absolutistischen Fürsten in ihre materiellen Lebensgrundlagen und traditionellen Rechte keineswegs „in dumpfer Ergebenheit"[6] hingenommen. Sie griffen zwar nicht so häufig zu Gewalt wie zur Zeit des Bauernkrieges, sie wehrten sich aber in einer großen Zahl teilweise langwieriger Rechtsprozesse gegen ihre Herrn und deren wachsende Ansprüche.[7] Die Untertanen hatten nicht nur genaue Vorstellungen von ihren Rechten, sondern auch von den Aufgaben und den Grenzen der Macht des Fürsten. Sie stellten zwar — in der Regel — die Berechtigung von monarchischer Herrschaft nicht prinzipiell in Frage, bestanden aber auf deren Bindung an das bonum commune, das auch ihr Wohlergehen umfaßte.[8]

3 Zur Alltagsgeschichte in diesem Sinne vgl. v. a. die Beiträge in Alf Lüdtke (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt a. M. und New York 1989.

4 Peter Graf Kielmannsegg, Legitimität als analytische Kategorie, in: Politische Vierteljahresschrift 12 (1971), 367–401, hier: 373. Zur Begriffs- und Theoriegeschichte von Legitimität vgl. auch Thomas Würtenberger, Art. 'Legitimität, Legalität', in: Otto Brunner u. a. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 3, Stuttgart 1982, 677–740; ders., Die Legitimität staatlicher Herrschaft. Eine staatsrechtlich-politische Begriffsgeschichte (Schriften zur Verfassungsgeschichte, Bd. 20), Berlin 1973.

5 Zum Begriff der Basislegitimität vgl. Heinrich Popitz, Prozesse der Machtbildung, in: Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Bd. 362/63, Tübingen 1968, 38ff., zit. nach Würtenberger, Legitimität, Legalität, 737.

6 Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1977, 300.

7 Vgl. dazu die Beiträge in: Peter Blickle (Hg.), Aufruhr und Empörung? München 1980 sowie Winfried Schulze, Bäuerlicher Widerstand und feudale Herrschaft in der frühen Neuzeit (Neuzeit im Aufbau, Bd. 6) Stuttgart 1980; Schulze hebt diese Tendenz zur Verrechtlichung der Konflikte besonders hervor. Interessante neuere Fallstudien sind: Andreas Suter, „Troublen" im Fürstbistum Basel (1726–1740). Eine Fallstudie zum bäuerlichen Widerstand im 18. Jahrhundert, Göttingen 1985; Werner Trossbach, Bauernbewegungen im Wetterau-Vogelsberg-Gebiet. Fallstudien zum bäuerlichen Widerstand 1648–1806, Darmstadt und Marburg 1985 sowie ders., Widerstand als Normalfall. Bauernunruhen in der Grafschaft Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein 1696–1806, in: Westfälische Zeitschrift 135 (1985), 25–111, v. a. 85ff.

8 Vgl. dazu auch Winfried Schulze, Der bäuerliche Widerstand und die 'Rechte der Menschheit', in: Günter Birtsch (Hg.), Grund- und Freiheitsrechte im Wandel von Gesellschaft und Geschichte. Beiträge zur Geschichte der Grund- und Freiheitsrechte vom Ausgang des Mittelalters bis zur Revolution von 1848. (Veröffentlichungen zur Geschichte der Grund- und Freiheitsrechte, 1) Göttingen 1981, 41–56, v. a. 45f.; ders., Bäuerlicher Widerstand und feudale Herrschaft in der frühen Neuzeit (Neuzeit im Aufbau, Bd. 6), Stuttgart 1980.

Auch der absolutistische Herrscher konnte nicht darauf verzichten, seinen Untertanen kontinuierlich ein Minimum an Einsicht in den Sinn der staatlichen Ordnung, Institutionen und Maßnahmen zu geben. Denn ohne ein bestimmtes Wissen ist Vertrauen in Personen oder Institutionen nicht möglich.[9] Vertrauen in den Herrschaftsträger und seine Funktionäre ist jedoch die Grundlage für die soziale Geltung von Herrschaft. Das war auch den Herrschern und politischen Denkern jener Zeit bewußt. So heißt es in Zedlers Universal-Lexicon zur notwendigen Informationspolitik der Obrigkeit:

Nemlich da die Unterthanen öffters selbst nicht verstehen, was zu ihren Besten dienet, und daher für gut halten, was ihnen schädlich seyn würde; so dienet nicht wenig sie zum Gehorsam bereit und willig zu machen, wenn man ihnen deutlich zeiget, daß zu ihrem Besten gereiche, was die Obrigkeit befiehlet: welches theils durch öffentliche Schrifften, theils auch durch den Unterricht der öffentlichen Lehrer geschehen kan.[10]

Die absolutistischen Fürsten, die die ständisch-feudale Legitimationsbasis ihrer Herrschaft zurückgedrängt hatten, waren darauf angewiesen, die Zustimmung breiterer Bevölkerungsschichten zu erlangen. Max Weber hat auf diesen Umstand in seinen Beobachtungen zur Entstehung des modernen Sozialstaats hingewiesen.[11] Dies hatte jedoch auch Auswirkungen auf die Dichte der Information als Basis der Herrschaftslegitimierung. Es führte zu dem scheinbar paradoxen Ergebnis, daß gerade in der Zeit des Absolutismus und seiner Geheimpolitik die politische Information der Untertanen sprunghaft zunahm und die regelmäßige Aufnahme von Neuigkeiten gewissermaßen zu einem Phänomen des Alltags wurde. Die rasante Entwicklung des Pressewesens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ist ein eindrucksvoller Beleg für diese Zusammenhänge.[12] Der absolutistische Staat des 17. und frühen 18. Jahrhunderts darf daher nicht, wie dies im Anschluß an Habermas' Konstruktion der „repräsentativen Öffentlichkeit" meist geschah, als kommunikationslose Herrschaftsform dargestellt werden.[13]

9 Vgl. das Kapitel 'Geheimnis und die geheime Gesellschaft' in: Georg Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig 1908, 337–402, v. a. 346: „Der völlig Wissende braucht nicht zu vertrauen, der völlig Nichtwissende kann vernünftigerweise nicht einmal vertrauen." Zur Funktion des Vertrauens in politischen Systemen vgl. v. a. Niklas Luhmann, Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, Stuttgart 1968.

10 Johann Heinrich Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexicon, Leipzig und Halle 1732–1750 (Reprint Graz 1961 ff.) s. v. 'Obrigkeit'. Diese Zusammenhänge lassen sich auch an der Propaganda Ludwigs XIV. sehr gut zeigen und sind dort auch schon teilweise erforscht, vgl. Joseph Klaits, Printed Propaganda under Louis XIV. Absolute Monarchy and Public Opinion, Princeton 1976 sowie zur Propaganda Richelieus: Howard M. Solomon, Public Welfare, Science and Propaganda in Seventeenth Century France: The Innovations of Théophraste Renaudot, Princeton 1972, bes. 100 ff. Vgl. dazu jetzt die umfassende Arbeit von Michèle Fogel, Les cérémonies de l'information dans la France du XVIe au milieu du XVIIIe siècle, Paris 1989.

11 Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß einer verstehenden Soziologie, Tübingen [5]1985, 651 f.: „Der patriarchale Patrimonialismus hat sich daher als Pfleger der 'Wohlfahrt' der Untertanen vor sich selbst und vor diesen zu legitimieren."

12 Zum Pressewesen vgl. ausführlich unten S. 16 ff.

13 Vgl. Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied [2]1965, 14 ff. sowie die sehr stark von Habermas beein-

Im folgenden wird dem Zusammenhang von Herrschaftslegitimimierung und Information für die Zeit des Hochabsolutismus unter einem besonderen Aspekt nachgegangen werden: der Bedeutung der Information über Fragen der internationalen Politik. Das mag zunächst als ungewöhnliche Perspektive erscheinen. Denn Diplomatie und Kriegsführung gehörten ganz in den Bereich der Prärogative der Landesherrn und ihrer Kabinette. Geheimhaltung aller Pläne war die wichtigste Maxime dieser Politik. Dennoch hatte gerade in absolutistischen Staaten die 'Außenpolitik' auch ihre öffentliche Seite. Sie diente wie kein anderer Bereich der Politik der Glorifizierung des Fürsten in der Pose des Kriegshelden, Beschirmers des Vaterlandes und des Friedenswahrers. Und dieses Bild des Herrschers sollte nicht nur nach außen, sondern auch nach innen wirken. Die Wahrung der Sicherheit des Landes war eine der Aufgaben, die von den Fürsten zur Begründung der Notwendigkeit einer starken Herrschaft betont und von den Untertanen auch gefordert wurde. In der künstlerischen und publizistischen Propaganda absolutistischer Herrscher kam der Außenpolitik deshalb zentrale Bedeutung zu.[14] Aber auch in den täglichen Nachrichten der Presse dominierte die Berichterstattung über Fragen der internationalen Diplomatie. Da diese Nachrichten immer stärkeren Absatz fanden, müssen sie auf ein gesellschaftliches Bedürfnis nach Information und Einsicht in die Zusammenhänge der Geheimdiplomatie geantwortet haben.

Im ersten Abschnitt der folgenden Abhandlung geht es um die Frage, was die nicht an den politischen Entscheidungen beteiligten Menschen von den Fragen der Tagespolitik erfahren konnten, wer ihnen über welches Medium welche Informationen zur Verfügung stellte. In einem zweiten Abschnitt werden die Formen der Rezeption dieser Informationen und die Möglichkeiten des Austausches und der Meinungsbildung und deren Funktionen für das politische System verfolgt. Die These, die dabei vertreten wird, ist, daß ein wesentlicher Faktor der Herrschaftslegitimierung im Absolutismus die Information der Untertanen auch über Fragen der internationalen Politik darstellte, daß aber gerade die Zunahme der regelmäßigen Nachrichten die Grundlage für die zunehmende Kritik der beginnenden Aufklärung an dem absolutistischen Staat schuf und die Basis für dessen allmählichen Legitimitätszerfall bildete.[15]

flußte Darstellung von Hubert Ch. Ehalt, Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 14) Wien 1980, v. a. 77 ff. und 88 ff.

14 Vgl. dazu v. a. die bahnbrechende Arbeit von Franz Matsche, Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaiserstils" (Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 16, 1 u. 2) 2 Halbbde, Berlin und New York 1981. V. a. Bd. 1, 20 ff. u. 343 ff.

15 Die folgenden Ausführungen sind der Versuch einer groben systematischen Problemskizze zu einem Forschungsprojekt mit dem Arbeitstitel 'Diplomatie und Öffentlichkeit in Deutschland in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts'. Die Beispiele dieser Skizze sind daher aus verschiedenen deutschen Territorien und Medien genommen.

I. Politische Information der Untertanen

1. Höfische Öffentlichkeit und Gerücht

Die einfachste Art der Information der Untertanen war die, daß sich Handlungen in der Öffentlichkeit vor ihren Augen abspielten. Das betraf nicht nur die großen Ereignisse des Hofes: die Botschafterempfänge, Feste, Reisen, Jagden, die wenigstens teilweise auch für ein weiteres Publikum inszeniert waren. Auch ein guter Teil der politisch relevanten Routine des Hofes blieb den Augen zumindest der Einwohner der Residenzstädte nicht verborgen. So beschwerte sich am 14. März 1712 der württembergische Herzog Eberhard Ludwig darüber, daß

> in Unserer Residenz Statt Stuttgardt passirende Courier und Postwägen, Ja gar auch manchmahlen Mezger oder andere Postilionen ordinarie das Posthorn [...] blasen, daß Wir dahero keinen Underschiedt mehr wißen, ob die Courier etwas wichtiges zu verrichten haben oder nicht.

Eberhard Ludwig läßt deshalb das Posthornblasen in der Residenz bei hoher Strafe verbieten,

> es wäre dann Sache, daß Ein Courier etwaß von sonderbahrer Importanz oder eine Victorie oder dergleichen etwas zu notificiren hätte.[16]

Dem Wichtigen eignete also immer eine gewisse Öffentlichkeit.[17] Nicht nur der Herzog, sondern auch die kleine Residenzstadt wußte Bescheid, daß bedeutende Nachrichten eingelaufen waren. Und war diese Tatsache einmal bekannt, so blieben auch die näheren Umstände nicht länger verborgen und kursierten wenigstens als Gerücht.[18] Denn wie eine schriftliche oder mündliche Aussage setzte auch eine beobachtbare Handlung eine Art von Kommunikation in Gang, die nach einer Fortführung und Präzisierung der Information verlangte.[19] Kam diese nicht von 'offizieller' Seite, so stellte sie sich in der Form des Gerüchts selbst her.

Das Gerücht war die der Arcanpolitik entsprechende Form der Öffentlichkeit. Wo verläßliche Informationen schwer zu bekommen waren, wurde jede noch so

[16] Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS), A 39, Bü 20. Zur Bedeutung der inszenierten Selbstdarstellung des Hofes für die Herrschaftslegitimierung vgl. Arlette Farge, Das brüchige Leben. Verführung und Aufruhr im Paris des 18. Jahrhunderts, Berlin 1989, 199 ff.

[17] So heißt z. B. eine Meldung im Holsteinischen unpartheyischen Correspondenten v. 7. April 1728: „Zu Cannstatt ist ein von Paris gekommener Courier nach Wien passiert, welcher die Zeitung überbringet, daß der König von Spanien endlich die Präliminair-Friedens-Articuln ratificiret habe." Dies war eine Nachricht, auf die alle europäischen Länder schon lange gewartet hatten, denn nun konnte der allgemeine Friedenskongreß in Soissons beginnen.

[18] Insofern wäre es natürlich denkbar, daß der Herzog mit seinem Edikt genau das Gegenteil des angegebenen Ziels erreichen wollte, nämlich das unauffällige Einlaufen von Nachrichten, um der Öffentlichkeit nur Dinge zugänglich zu machen, von denen sie ohnehin Kenntnis erlangen würde. Dies unterstellte diesem Herrscher allerdings fast zu viel Raffinesse und es finden sich auch keine sonstigen Hinweise für eine derartige Interpretation.

[19] Vgl. Niklas Luhman, Geheimnis, Zeit und Ewigkeit, in: ders., Peter Fuchs, Reden und Schweigen, Frankfurt 1989, 101–137, 105: „Im Reden wird Kommunikation Ereignis, das dann die Autopoiesis der Kommunikation zum Weiterlaufen zwingt. Es muß daraufhin etwas anderes gesagt werden."